

Am vergangenen Sonntag war von einer hl. Passivität und Aktivität die Rede, wobei die Leistung der 10 Jungfern in ihrer Bereitschaft bestand, für den Bräutigam gut ausgerüstet auszuharren. Im heutigen Gleichnis Jesu liegt der Akzent auf einer anderen Aktivität: diesmal sind Risikofreudigkeit und unternehmerische Leidenschaft gefragt. Allerdings bieten diese Gleichnisse nicht nur uns einen Spiegel und Motivation, wie wir uns verhalten sollen; sie spiegeln auch ein Gottesbild wider, das Jesus vertritt und verkörpert, und das entscheidend wichtig ist, damit die Botschaft für uns verständlich ist und auch die Motivation zur Nachfolge geweckt wird.

Wir versuchen einige Einzelheiten aus dem Gleichnis wahrzunehmen:

1. Die Situation ist in mehreren Gleichnissen dieselbe: der Herr ist nicht da, er ist auf Reisen. Nach dem Verlust des Paradieses kann Gott nicht mehr in der Nähe des Menschen sein, wie er es gerne hätte. Aber seine Abwesenheit ist nicht für immer, er wird zurückkehren, zwar nach einer längeren Zeit, wie der Text betont, aber er kommt. Gott ist weder tot noch hat er sich abgewandt, er bleibt Eigentümer und verantwortlich für sein Haus, d.h. für die Welt. Das ist für das Bewusstsein seiner Diener ausschlaggebend: sie sind Diener eines Herren und müssen ihn vertreten.
2. Das zweite, was erzählt wird, ist, dass der Herr sein Vermögen den Dienern anvertraut. Wir nehmen an, dass das ganze Vermögen gemeint ist, nicht nur ein Teil. Er muss in seiner Abwesenheit ein volles Risiko eingehen und schießt enormes Vertrauen vor. Was bedeutet das?
Der Mensch hat laut Schöpfungsgeschichte die ganze Welt anvertraut bekommen, es gibt keine ausgesparten Bereiche, Geld, Macht, Umwelt, Sexualität, Kunst, Gesundheit - alles wurde uns übertragen. Aber die Zuständigkeit reicht noch weiter: Auch das Ziel und der Sinn der Schöpfung liegt in unserer Hand. Gott hat mit der Welt allerdings ein Anliegen, nämlich, dass sie zu einem Garten wird, wo die Menschen miteinander und mit dem Schöpfer frei und glücklich, in Fülle und Schönheit zusammenleben. Die jüdische Tradition entwickelte dafür den Ausdruck „Tikun olam“, die Wiederherstellung der Welt. Nicht nur die Schöpfung, auch die Erlösung gehört in die Zuständigkeit der „Knechte“. Es geht jetzt nicht bloß darum abzuwarten, bis der Herr kommt, sondern darum, alle Geschäfte, sein Eigentum im Sinne des Herren zu bewahren und weiterzuentwickeln. Eine hohe Würde und auch eine große Last.

3. Das Dritte, was auffällt, ist zugleich selbstverständlich und auch wieder unangenehm. Jeder Diener bekommt einen unterschiedlichen Anteil: „nach seinen Fähigkeiten“ – heißt es im Text. Das ist eigentlich befreiend. Denn wir sind, was unsere Fähigkeiten und Chancen betrifft, nicht gleich. Die Aufgabe und die Verantwortung müssen unterschiedlich sein. Aber es gibt doch etwas, wo wir ohne Unterschied gleich sind: Dass der Herr auf uns zählt und jedem dieselbe Aufgabe aufträgt, wovon vorhin die Rede war.

Das Loblied auf die tüchtige Frau der ersten Lesung besingt das Inbild der Dienerin, die sich fachkundig und leidenschaftlich um alles kümmert. Diese Tüchtigkeit ist sicherlich nicht für jeden möglich und erstrebt. Aber es heißt dort auch: „Sie tut dem Herrn Gutes und nichts Böses alle Tage ihres Lebens.“ Daran merkt man, dass unter „Tüchtigkeit“ mehr gemeint ist als Haushalt und Handwerk, Management und Logistik, nämlich: wie das Gute das Böse aus der Welt vertreibt. Diese Aufgabe hat jeder und muss sie nach seinen Kräften angehen. Die Knechte im Gleichnis bekommen kein Ruhestandsgehalt oder eine Grundsicherung, sondern denselben Auftrag: das Gut des Herrn zu vermehren. An diesem Punkt herrscht volle Gleichheit. Die Berufung muss Profit bringen, allerdings anders als in der Wirtschaft.

4. Das ist viertens ein Teil der frohen Botschaft der Erzählung: hier gilt: wer wagt, gewinnt. Ich vermisse nämlich einen vierten Diener, der sein Talent eingesetzt aber dann verloren hat, und den der Herr trotzdem lobt. Ihn gibt es aber in dieser Geschichte nicht. Das Risiko trägt der Herr, aber echte Mitverantwortung und Risikofreudigkeit bringt in jedem Fall etwas. Jede Zufriedenheit, jeder Lobpreis auf den Schöpfer, jedes geglückte Leben und Zusammenleben ist ein Erfolg.

Man fragt sich, was in der Schelte der Herr beim Faulen Knecht mit der Bank und den Zinsen gemeint ist. Das wäre das, was jeder könnte. Ich denke, das meint einfach das Vernünftige. Der Herr verlangt nicht Übermenschliches, weder künstlerische Kreativität noch Schuftentum bis zum Äußersten. Aber gar nichts tun und noch dazu aus Angst, ist vollkommen fehl am Platz, und darum geht es im nächsten Punkt.

5. Hier kommen wir zum Herzen des Gottesbildes. Im dritten Fall hat der Diener Angst vor dem Herrn. Das widerspricht vollständig dem jüdischen Gottesbild Jesu. Und man ahnt aus dem Text, dass dahinter letztlich die Verachtung des Herrn liegt. Der schlechte und faule Knecht hält den Herrn für

unmenschlich, ungerecht und unberechenbar. Dieser Herr hat jedoch alles so eingerichtet, dass niemand Angst haben muss, wo jeder sich nach seinem Maß einbringen kann. Diese positive Einstellung: ich habe etwas bekommen und habe einen Auftrag, der gut und lohnend ist, und der Herr, wenn er kommt, wird stolz und zufrieden sein, diese Zuversicht ist die Voraussetzung für das Gelingen.

6. Dies wird auch am Lohn deutlich: die Knechte werden zur Freude, d.h. zum Freudenfest des Herrn eingeladen. Ihr Lohn ist es, Anteil an der Freude Gottes zu erhalten. Denn durch ihre Verantwortung und Leidenschaft sind sie bereits Miteigentümer der Sache Gottes. Daher werden sie dann über noch „Größeres“ gestellt, denn sowohl die Verantwortung als auch die Freude wächst, wenn man einmal begonnen hat, an der Sache dieses Herren mitzuwirken.
7. Ich möchte den abschließenden berüchtigten Schlusssatz Jesu vom „Heulen und Zähne-Knirschen“ nicht unerwähnt lassen, denn auch das gehört zum Text und somit zum Evangelium. Ich bin sicher, dass es nicht um eine Extrastrafe für den dritten Knecht geht. Die „äußerste Finsternis“ entsteht durch den in Angst gekleideten Abstand vom Herrn. Für diesen „schlechten und faulen“ Diener ist das Freudenfest ganz fremd und unerwünscht. An den Herrn nicht glauben, kein Vertrauen haben, dass er es mit mir gut meint, dass ich ausreichende Mittel bekommen habe, dass er nicht gnadenlos überall erntet, wo er nicht gesät hat, sondern, dass er überall gesät hat, auch wenn ich es nicht merke, diese resignierte Haltung macht das Leben schwer und ist zum Heulen und Zähneknirschen.

Wir wollen beten, dass wir die Angst und die Vorsicht verlieren und uns immer neu aufraffen, um mit den uns geschenkten Talenten zu arbeiten, damit wir wahrnehmen, dass der Herr schon da ist:
Er ist da in seinem Vermögen, das wir miteinander teilen;
er ist da in seinem Anspruch, der uns fordert und uns viel zutraut;
er ist da in seinem Vertrauen, dass wir sein Risiko mittragen können und wollen;
und er ist schon da in dem vorgezogenen Freudenfest, das wir jetzt alle miteinander feiern dürfen.